

## Mensch &amp; Maschine

## Nintendo macht sich locker – und geht fremd

**Nintendo macht sich locker. Davon zeugen die verspielten Hüllen des neuen Handhelds,** der seit wenigen Wochen als New 3DS und New 3DS XL auch in der Schweiz zu haben ist (Bild). Neu kann man der portablen Spielkonsole nämlich einen persönlichen Touch verpassen, indem man Vorder- und Rückseite mit sogenannten Zierblenden schmückt, mit Mario, Luigi oder der Prinzessin. Zurzeit stehen zwölf Motive zur Auswahl – für viele Kinder wohl die coolste Verbesserung.

**Der neue 3DS hat aber mehr zu bieten.** Im Test fiel uns besonders die deutlich stabilere 3-D-Funktion auf. Bisher blieb sie bekanntlich allzu oft ausgeschaltet – zu rasch wurde einem beim Spielen in der dritten Dimension schlecht. Das ist jetzt anders, selbst wenn man die Augen nicht 100-prozentig stillhält. Grund ist eine auf den Spieler gerichtete

Kamera, die dauernd den Blickwinkel anpasst, selbst wenn man sich bewegt. Weiter dazugekommen sind zwei Tasten für die Steuerung mittels Zeigefinger und ein neuer Stick oberhalb der A-, B-, X- und Y-Knöpfe, mit dem sich etwa genauer



zielen lässt. Schliesslich sorgen mehr Prozessoren für ein flüssigeres Spiel, und fürs Zusammenspiel mit den neuen Amiibo-Figuren ist der New 3DS mit einem NFC-Chip ausgerüstet. Nicht gefallen hat uns, dass das Ladekabel fehlt. Alles in allem haben die Japaner ihrer portablen Konsole aber Verbesserungen spendiert, die sie für die Zukunft rüsten.

**Das mag erstaunen, hat Satoru Iwata doch vor gut zehn Tagen** an einer Pressekonferenz in Tokio zur Freude vieler Nintendo-Fans erklärt, dass Mario und Co. künftig auf die Handys kommen werden. Bisher hat sich der Nintendo-Chef immer vehement geweigert, seine Spiele Gelegenheitsspielern auf fremder Hardware zugänglich zu machen. Dabei haben ihm seit längerem Manager in den eigenen Reihen genau dazu geraten angesichts des anhaltenden Sinkflugs der Gewinnzahlen. Schuld ist die Wii-U-Konsole, die seit ihrer Einführung im Jahr 2012 einfach niemand kaufen will.

**Jetzt hat es sich Iwata anscheinend doch anders überlegt** und wird mit dem japanischen Mobile-Game-Spezialisten Dena zusammenspannen. Allerdings sollen nicht einfach Spielklassiker auf Smartphones, Tablets und PC gebracht werden. Vielmehr will man mit bekannten Figuren neue Games entwickeln, die Lust auf mehr machen – und diesen Durst will man dann mit eigenen Konsolen und Handhelds wie dem New 3DS löschen. Eine neue Next-Generation-Konsole soll bereits in Arbeit sein, über die indes ausser dem Codenamen NX nichts bekannt ist.

**Ob der Plan aufgeht, wird zu guten Teilen von der Qualität der mobilen Spiele abhängen.** Sicher ist, dass Handynutzerinnen und Gamer von der neuen Lockerheit der Japaner nur profitieren können.

Simone Luchetta

Nintendo New 3DS ab 180 Fr.; New XL ab 220 Fr.

## Apps der Woche

### Findige Filter

Foto-Apps gibt es viele, aber **Prüme** will intelligenter sein als andere. Sie schlägt Ihnen für Ihre Schnappschüsse passende Filter vor, je nach Bildinhalt und



Farbe des Fotos. Die Filter sollen in Zusammenarbeit mit den weltbesten Fotografen entwickelt worden sein, einer kostet einen stolzen Franken. Auch Bearbeitungswerkzeuge sind mit dabei. iOS, gratis.

### Krebs-Jäger

Die **ProstateCheck**-App der Stiftung Prostatatankrebsforschung Schweiz soll helfen, den Krebs früh zu erkennen. Anhand von erhobenen Gesundheitsdaten des Nutzers errechnet sie die Wahrscheinlichkeit von Prostatakrebs. Daraus leitet sie Kontrollintervalle ab und rät notfalls zu einer frühzeitigen Abklärung. Gratis, für iOS und Android.



# Herr der Drohnen

Chris Anderson, Ex-Chefredaktor des Tech-Magazins «Wired», hat eine beängstigende Zukunftsvision



Umgerechnet um die 750 Franken pro Stück: Anderson, CEO von 3D Robotics, mit dem Multicopter Iris

Foto: Martin E. Klimek

Barnaby Skinner

Am Anfang stand der simple Wunsch, seine fünf Kinder zu beeindruckern. Doch alles, was sein selbst gebauter Roboter tun konnte, wenn er gegen eine Wand prallte, war, kehrtzumachen. Nicht gut genug: «Meine Kinder sind mit «Transformer»-Spielfilmen gross geworden», sagt Chris Anderson, langjähriger Chefredaktor des Kult-Magazins «Wired» und heute Chef der Firma 3D Robotics.

Andersons Grossvater, ein Berner Ingenieur namens Fred Hauser, war nach dem 2. Weltkrieg nach Los Angeles ausgewandert. In die Nähe von Bern kehrte Anderson diese Woche zurück, um an den X.Days zu referieren, einem jährlichen Technologie-Branchentreffen in Interlaken. 600 Schweizer Firmenchefs hörten seinen Ausführungen zu, wie Smartphones und Internet einen Wirtschaftszweig nach dem anderen auf den Kopf stellten; und wie aus ihm, einem Journalisten, in kurzer Zeit einer der erfolgreichsten Drohnenbauer der Welt wurde. Es ist eine erstaunliche Geschichte, eine, die noch vor wenigen Jahren nicht möglich gewesen wäre.

Anderson gab an jenem sonnigen Sonntagnachmittag im Jahr 2007 nämlich nicht auf, seine Kinder beeindruckern zu wollen. Der Kalifornier kaufte sich eine andere Schachtel Lego Brainstorm: «Fliegen fasziniert alle, sogar meine Kinder», sagte er sich, und in wenigen Stunden hatte er ein Flugzeug zusammengesetzt, eines notabene, das sich per Autopilot selbst steuerte.

«Das Gerät landete am Ende in einem Baum», sagt Anderson, «doch in dem Moment, als das Flugzeug abhob, jagte es mir Schauer über den Rücken.» Das «Time Magazine» hat Anderson wegen Büchern wie «The Long Tail: Nischenprodukte statt Massenmarkt»

als einen der 100 einflussreichsten Denker unserer Zeit beschrieben. Wenn dieser Mann also die «Chills» hat, wie er das Gefühl umschreibt, gilt es hinzuschauen. Zweimal hatte er sie zuvor schon erlebt.

### Am Anfang war die Drohnenfirma ein Nebenjob

Zum ersten Mal, als er das World Wide Web erstmals benutzte. «Ich begriff plötzlich, wie sehr diese Technologie unsere Welt verändern wird.» Das war im Jahr 1994. Zum zweiten Mal lief es ihm kalt den Rücken runter, als er einen Job als Korrespondent des britischen Magazins «Economist» in Hongkong im Jahr 1996 antrat. Bei einem Fabrikbesuch der chinesischen Sonderwirtschaftszone Shenzhen fiel es ihm wie Schuppen von den Augen: «Ich verstand, dass hier in China die nächste Weltwirtschaftsmacht entstand.»

Ein Jahrzehnt später im Park seines Wohnorts Berkeley, Kalifornien, spürte Anderson zum dritten Mal, Zeuge eines historischen Ereignisses zu sein. «Mit rudimentären Fähigkeiten war es mir in wenigen Stunden gelungen, ein Flugzeug zu bauen, das sich selbst steuerte», sagt er. «Wenn ich das konnte, dann werden das auch andere können, sagte ich mir.» 2007 wurde das möglich, weil in diesem Jahr Apple das iPhone lancierte, «die neue Schnittstelle, die Software

günstiger und so näher zur Hardware brachte».

Anderson steht mittlerweile nicht mehr auf der Bühne, sondern sitzt auf einer Polstergruppe im Grandhotel Victoria-Jungfrau in Interlaken. Er hat sich des schwarzen Jackets entledigt und trägt eine blaue Kapuzenjacke.

Er entdeckte, damals Chefredaktor von «Wired», im Internet Tausende andere Roboter-Begeisterte. In einem Forum lernte er Jordi Muñoz kennen, der einen Wiimote umfunktioniert hatte, um damit eine Drohne zu steuern. «Muñoz war erst 18 Jahre alt und lebte in Tijuana, Mexiko. Das beeindruckte mich», erklärt Anderson. Die beiden gründeten im Jahr 2009 die Firma 3D Robotics, ohne sich jemals persönlich kennen gelernt zu haben.

Über Monate erreichten Anderson nun Handy-Bilder von Muñoz' Fortschritten. Im Gegensatz zu Muñoz war für Anderson die Firma 3D Robotics vorerst nur ein Nebenprojekt. Anfangs erhielt er ein Foto eines Prototyps einer Fotoflugdrohne. Dann von Maschinen, die Muñoz bei Ebay mit Andersons Geld zusammengekauft hatte, um Drohnen herzustellen. Wenig später von noch besseren Maschinen. Das ging so über drei Jahre bis 2012.

Bis der Mexikaner ein Gruppenfoto aller Firmenmitarbeiter schickte. «Als ich die Personen auf dem

Foto abzählte, es waren rund sechzig, verstand ich, dass hier etwas Grosses heranwächst», erklärt Anderson. Er kündigte seinen gut bezahlten Chefredaktorposten und kümmerte sich fortan nur noch um seine neue Roboterfirma. Die hat heute über 350 Mitarbeitende. Vor wenigen Wochen haben chinesische Investoren einen dreistelligen Millionenbetrag in seine Firma gesteckt.

Was soll an günstigen Flugdrohnen, die Luftbilder schiessen können, so viel wert sein? Anderson faltet die Hände über dem rechten Knie und lehnt sich im tiefen Sofa des Victoria-Jungfrau zurück: «Stellen Sie sich vor, Sie haben eine Drohne, die Sie auf Schritt und Tritt begleitet und die Bilder automatisch an ihr Telefon schickt. Sie hätten einen Film ihres Lebens in Hollywoodqualität, ohne sich darum kümmern zu müssen.»

### Pakete zustellen, Medikamente in Katastrophengebiete bringen

Aber das sei erst der Anfang. Es gebe Drohnen, die für Bauern die Saat aussäen, diese gegen Vögel und Ungeziefer schützen, schliesslich sogar ernten. «In Zukunft ist alles möglich», so Anderson. Genauso wie Drohnen, die Pakete zustellen, Lawinenverschüttete retten oder Katastrophengebiete mit Medikamenten versorgen.

Mit Fragen zu den Konsequenzen der Drohrentechnologie, etwa für die Privatsphäre, mag er sich zu so später Stunde nicht mehr aufhalten. Es geht gegen 23 Uhr. Nur so viel: «Wir müssen akzeptieren, dass wir in der Postprivatsphäre leben.» Dann erhebt er sich. Mit seinen Kollegen in Mexiko stehe jetzt ein ganzer Tag Arbeit an, sagt er. Zeitzone sind für Anderson nebensächlich. Schliesslich will er dieses Mal mit den Drohnen nicht nur seine Kinder beeindruckern, sondern die ganze Welt.

### Gedruckte Bibel der digitalen Welt



Das Magazin «Wired» erschien erstmals im Januar 1993 in San Francisco. Die Gründer Louis Rossetto und Jane Metcalfe wollten damit den «Rolling Stone» der Technologie machen. Das ist gelungen. «Wired» hat heute Ableger in England, Italien, Japan und Deutschland. Chris Anderson war von 2001 bis 2012 Chefredaktor. Warum ist ein Printmagazin in der Tech-Welt so prägend? Anderson: «Für Hintergründe und Lesegenuss bleiben Magazine Websites überlegen.»